

es noch eine ganze Anzahl von Arbeitern mit rückständigen Ansichten, rückständiger Geschmacksrichtung und ähnlichem gibt. Aber wer hat von uns verlangt, daß wir uns auf diese Arbeiter orientieren? Ich bin gegen diese Gegenüberstellung, wie sie hier praktiziert wird, auch aus dem Grunde, weil die eigentliche Lage gegenwärtig doch ganz anders ist. Die Lage auf dem Bitterfelder Weg zeichnet sich gegenwärtig schon eindeutig dadurch aus, daß große Teile der Arbeiterklasse, und insbesondere eben in überzeugender Weise die führenden Teile der Arbeiterklasse, sich der neuen Inhalte der Kunstwerke bemächtigen, und zwar, was diese Inhalte angeht, mit hoher Sachkenntnis. Das war schon charakteristisch bei „Und das am Heiligabend“. Dafür gibt es genug Beispiele im Berliner Ensemble, eine solche Erfahrung machten wir in Karl-Marx-Stadt bei „Ozean“, wo wir das Erlebnis hatten, daß in der Diskussion mit den Besuchern eine große Anzahl von ihnen - bei „Ozean“ geht es um ein sehr kompliziertes moralisches Problem - unmittelbar anfangen zu diskutieren, wie sie es bei sich im Großbetrieb in den Konfliktkommissionen machen. Eine nützlichere, sachkenntnisreichere Anwendung von Kunst scheint mir schwer denkbar.

Oder: Wir haben uns mit einigen parteilosen Kollegen in der Partei-schule in Mittweida zur Diskussion gestellt, und die Parteiarbeiter, Parteisekretäre, Mitarbeiter des Staatsapparates, Menschen aus der sozialistischen Landwirtschaft haben uns zweieinhalb Stunden lang in ein Kreuzverhör genommen mit einer Sachlichkeit, mit einem Takt, aber auch mit einer Prinzipienfestigkeit, wie ich sie mir von der Fachkritik gern wünschen würde. (Heiterkeit und Beifall.)

Aus diesem Grunde gefällt mir die Art der Gegenüberstellung nicht, weil sie das ganze Problem Bitterfelder Weg simplifiziert. Das wird am Schlußstoßseufzer der Genossin May deutlich. Sie sagt dort: „Wir alle lieben den Sozialismus. Ihm gehört unsere Kraft, unsere Begabung“ usw. Und sie sagt weiter: „Aber laßt uns auch graue Farben und weiße Vasen und asketische Stühle.“<sup>1</sup> - Ja, bitte schön, aber bitte sehr! Aber wer gibt uns das Recht, diesen persönlichen Geschmack zum Gegenstand unserer Erziehungsarbeit an der Arbeiterklasse zu machen? (Beifall.) Wer gibt uns das Recht zu schlußfolgern - und diese Antinomie enthält etwas Verleumderisches -: Wer grau nicht mag und die Askese nicht liebt, der sei für Kitsch und Blümchen und Gartenzwerge? Wir müssen mit dieser Patentdialektik sehr schnell aufhören. (Beifall.)

<sup>1</sup> Ebenda.